

Pohn-Lauggas, Ingo

Literatur und Geist der Abspaltung. Kulturelle Bildung auf dem Weg zu intellektueller Selbständigkeit

Castro Varela, María do Mar [Hrsg.]; Khakpour, Natascha [Hrsg.]; Niggemann, Jan [Hrsg.]: Hegemonie bilden. Pädagogische Anschlüsse an Antonio Gramsci. Weinheim, Basel : Beltz Juventa 2023, S. 282-293



Quellenangabe/ Reference:

Pohn-Lauggas, Ingo: Literatur und Geist der Abspaltung. Kulturelle Bildung auf dem Weg zu intellektueller Selbständigkeit - In: Castro Varela, María do Mar [Hrsg.]; Khakpour, Natascha [Hrsg.]; Niggemann, Jan [Hrsg.]: Hegemonie bilden. Pädagogische Anschlüsse an Antonio Gramsci. Weinheim, Basel : Beltz Juventa 2023, S. 282-293 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-331981 - DOI: 10.25656/01:33198

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-331981>

<https://doi.org/10.25656/01:33198>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Literatur und Geist der Abspaltung

Kulturelle Bildung auf dem Weg zu intellektueller Selbständigkeit

Ingo Pohn-Lauggas

Genuss vermittelte das Werk den Privilegierten,
ein Abgetrenntsein unter strengem hierarchischem Gesetz ahnten die anderen.
(Peter Weiss, *Die Ästhetik des Widerstands*)

Nicht erst der vorliegende Band zeigt, dass die pädagogischen Implikationen von Gramscis Theorie nahezu keinen Bereich seines politischen Denkens unberührt lassen – ein Umstand, der freilich in unmittelbarem Zusammenhang steht mit der so fundamentalen wie oft zitierten Feststellung in den Gefängnisheften, wonach jedes Verhältnis von Hegemonie „notwendigerweise ein pädagogisches Verhältnis“ ist (Gramsci 1991 ff., S. 1335, H10.II § 44). Von den erziehungs- und bildungstheoretischen Schriften Gramscis im engeren Sinne und seiner Vision einer humanistischen Einheitsschule abgesehen, liegen die pädagogischen Binnenverhältnisse in der Zivilgesellschaft und die Rolle der Intellektuellen darin als pädagogisch konnotierte Eckpunkte des gesamten Komplexes der Hegemonietheorie auf der Hand, ebenso wie Fragen der Ideologiekritik in Zusammenhang mit dem Alltagsverstand und individueller wie kollektiver Bewusstseinsbildung. Obwohl all dies schon mehrfach in unterschiedlichen Perspektiven aufbereitet und analysiert wurde (vgl. etwa Bernhard 2005; Merckens 2004, 2007; Niggemann 2016; Pohn-Lauggas 2020; Sternfeld 2009), kamen dabei im engeren Sinne ‚kulturelle‘ Aspekte – also konkret Kunst und noch konkreter Literatur – nur selten oder am Rande in den Blick, wiewohl ihre tragende Funktion im Gebäude der Hegemonietheorie längst bekannt (und analysiert worden) ist. Im vorliegenden Beitrag werde ich die Auseinandersetzung mit Gramscis pädagogischem Denken um diesen Aspekt bereichern und zeigen, wie „der fortschreitende Erwerb des Bewusstseins der eigenen geschichtlichen Persönlichkeit“ (Gramsci 1991 ff., S. 374, H3 § 49), um den es dabei geht, auch mit der Aneignung eines kulturellen Kanons in Zusammenhang steht. Dass dieser Kanon durchaus ein bürgerlicher sein kann, werde ich an den Beispielen Dante Alighieri und Leo Tolstoi zeigen; zuvor aber lohnt ein Blick auf die pädagogischen Aspekte von Gramscis Schriften zur Literatur und deren evidente Verwobenheit mit der Theorie des Alltagsverstandes. Denn wie bei dessen Entwicklung zur Kritikfähigkeit geht es bei der Herausbildung der Fertigkeit, sich Kunst und Literatur ebenso kritisch

anzueignen, um nichts Geringeres als um die Arbeit an der Hegemoniefähigkeit der Subalternen.

1. Geist der Abspaltung

Um dies nachvollziehen zu können, muss zunächst in Erinnerung gerufen werden, dass das (von Gramsci im Übrigen de facto nie substantiviert gebrauchte) Attribut der Subalternität keineswegs ein statisches ist. Im 25. Gefängnisheft, das der „Geschichte der subalternen gesellschaftlichen Gruppen“ gewidmet ist, hebt Gramsci hervor, wie verwoben diese Geschichte mit jener der Zivilgesellschaft ist. Aus diesem Grund plädiert er dafür, die einzelnen, voneinander zu unterscheidenden Phasen in der Entwicklung der subalternen Gruppen genau zu analysieren, von ihrer Entstehung aufgrund bestimmter gesellschaftlicher und ökonomischer Entwicklungen über ihre zunehmende politische Formierung bis hin zur völligen Selbständigkeit (Gramsci 1991 ff., S. 2195, H25 § 5). Der Fokus einer solchen Untersuchung liegt auf der „Entwicklung dieser Kräfte der Erneuerung“ hin zu ihrer Geschichtsmächtigkeit. Dabei müsse man, so Gramsci, „jede Äußerung des Sorelschen ‚Geistes der Abspaltung‘ bemerken“ (Gramsci 1991 ff., S. 2195, H25 § 5). Dies ist womöglich erklärungsbedürftig.

Der „Geist der Abspaltung“ ist ein Schlüsselbegriff in der Hegemonietheorie dort, wo es um die Möglichkeit des Eingriffs in hegemoniale Deutungsmuster der Herrschenden geht, also um „jenes Ensemble von Meinungen, die kollektiv, ein gesellschaftliches Element und eine gesellschaftliche Kraft geworden sind“ (Gramsci 1991 ff., S. 1402, H11 § 15). Dieser Eingriff setzt „eine komplexe ideologische Arbeit“ voraus, die ihrerseits verbunden ist mit einer „Untersuchung darüber, wie die ideologische Struktur einer herrschenden Klasse tatsächlich organisiert ist“ (Gramsci 1991 ff., S. 373 f., H3 § 49). Dieser Struktur rechnet Gramsci bekanntermaßen die Presse zu, das Verlagswesen und Zeitschriften im Allgemeinen, aber darüber hinaus eben alles, was direkt oder indirekt Einfluss auf die öffentliche Meinung hat, also auch Bibliotheken, Schulen, Vereine, und nicht zuletzt die Kirche usw. Was nun lässt sich aber „diesem phantastischen Komplex von Schützengräben und Befestigungen“ entgegensetzen (ebd., S. 374)? Eben der Geist der Abspaltung, „das heißt der fortschreitende Erwerb des Bewusstseins der eigenen geschichtlichen Persönlichkeit, ein Geist der Abspaltung, der bestrebt sein muss, sich von der protagonistischen Klasse auf die potentiellen verbündeten Klassen auszuweiten“ (ebd.). So hat der Geist der Abspaltung also eine Bedeutung, die über die rein aufklärerische Kritik am ideologischen Komplex hinausgeht: Es geht um Unabhängigkeit und Unterscheidungsfähigkeit und damit um nichts weniger als um ein Element in der Entwicklung eines Klassenbewusstseins an der Schnittstelle von Theorie und Praxis. Die ideologische Kritik

ist kein Selbstzweck, sondern es gilt sie zu überprüfen hinsichtlich ihres Beitrags, „auf der eigenen Seite den Geist der Unterscheidung und des Bruchs¹ aufrechtzuerhalten und zu stärken“ (Gramsci 1991 ff., S. 1403, H11 § 15).

Bewusstsein und intellektuelle Mündigkeit gehen beim Geist der Abspaltung also Hand in Hand, und das führt uns nun auf das Terrain der Bildungsthematik, denn „Mündigkeit wird nur in dem Maße realisierbar, wie Bildung die spontane Philosophie [des Alltagsverstandes, Anm. IPL] zu einem kritischen Bewusstsein umzuarbeiten in der Lage ist“ (Bernhard 2005, S. 236). Um die oft bemühte Metapher des Ferments aufzugreifen, ist also Bildung für die Subalternen ein Ferment des Geistes der Abspaltung auf ihrem Weg zur Hegemoniefähigkeit:

„Der Geist der Abspaltung, den die subalternen Gruppen der gesellschaftlich herrschenden und führenden Elite entgegensetzen können, setzt Mündigkeit nicht nur bei einer begrenzten Avantgarde von Intellektuellen voraus, sondern den Erwerb eines sich von der etablierten Hegemonie emanzipierenden Bewusstseins jedes einzelnen Individuums“ (ebd., S. 239, Zitat korr.).

Der Entwicklungsprozess einer intellektuellen Elite ist für Gramsci mit jenem der breiten Massen dialektisch verbunden, denn „jeder Sprung zu einer neuen ‚Ausdehnung‘ und Komplexität der Intellektuellenschicht ist an eine entsprechende Bewegung der Masse von Einfachen gebunden, die zu höheren Kulturniveaus aufsteigt“ (Gramsci 1991 ff., S. 1385, H11 § 12). Diesen Aufstieg möchte ich nun auf dem Feld der Kultur in den Blick nehmen, auch wenn der Kulturbegriff in diesem Zitat in seiner gesellschaftlichen und damit politischen Fassung über ein traditionelles Verständnis freilich weit hinausgeht (vgl. grundlegend W.F. Haug 2011), was im Übrigen auch daran sichtbar wird, dass der Schlüsselparagraph in den Gefängnisheften zum „Geist der Abspaltung“ seinerseits just mit „Kulturthemen“ überschrieben ist (Gramsci 1991 ff., S. 373, H3 § 49).

2. Literatur und Kultur

Schon in den ersten Entwürfen seiner Arbeitsvorhaben, die Gramsci im Gefängnis formuliert, wird deutlich, dass literarischen Themen – im engeren wie im weiteren Sinn – ein zentraler Stellenwert zukommen wird: In einem berühmten Brief aus dem Frühjahr 1927 bekennt er, zunächst „an vier Themen gedacht“ zu haben (Gramsci 2008, S. 92), die seine Hefte füllen könnten, und zwar an eine Geschichte

1 Im italienischen Original lautet die Formulierung allerdings „spirito di distinzione e di scissione“ (Gramsci 1975a, S. 1406); *spirito di scissione* ist der Geist der Abspaltung und wurde in der deutschen Ausgabe der Gefängnishefte auch so übersetzt – außer eben an dieser einen Stelle, weswegen also „Geist des Bruchs“ als Synonym von Geist der Abspaltung zu lesen ist.

der Intellektuellen, eine Studie zur komparativen Linguistik, eine zum Theater Pirandellos sowie einen Essay über den Groschenroman und den popularen² Literaturkonsum. Zwischen diesen Themen bestehe „eine Gleichartigkeit“ (ebd., S. 94), ein innerer Zusammenhang, der es notwendig macht, „kulturelle“ Themen von literarischen, also künstlerischen genau zu unterscheiden. Sich zum Beispiel zu fragen, was in der Literatur dargestellt wird, ob sie etwa „mehr oder weniger treffend die Eigenheiten eines bestimmten sozialen Milieus zusammenzufassen“ vermag, heißt für Gramsci, „die künstlerische Frage nicht einmal zu streifen“, denn dies

„gehört zur Kritik der Gewohnheit, zum Kampf für die Zerstörung gewisser Auffassungsweisen und Überzeugungen und Standpunkte, um andere hervorzubringen und zu erwecken: aber es ist keine künstlerische Kritik und kann nicht als solche auftreten. Es ist Kampf für eine neue Kultur“ (Gramsci 1991 ff., S. 464, H4 § 5).

Betrachtungen zur Literatur werden in den Gefängnisheften also konsequent unterschieden von jenen zur Kultur. Schlägt man das erste Heft auf, so findet man ein Arbeitsprogramm, das vorsieht, die Fragen der Intellektuellen und der Literatur in getrennten Abschnitten zu behandeln. Diese Unterscheidung kehrt wieder in jener von Kultur und Kunst: Kultur ist der Ort des Gesellschaftlichen, des Politischen, des Ideologischen, Kunst ist der (methodologisch) abgegrenzte Ort des Ästhetischen.³

Gramsci war einer der besten Kenner des Buchmarktes und der Zeitschriftenlandschaft der 1920er und frühen 1930er Jahre in Italien, er setzte sich – auch hier Vordenker zeitgenössischer Kulturwissenschaften – mit Populärliteratur, Zeitungen und Fortsetzungsromanen, volkstümlicher, Kriminal- und Abenteuerliteratur auseinander. Er fragt nach den Gründen für ihre Verbreitung: „Welche Bedürfnisse befriedigt sie? Auf welche Erwartungen geht sie ein?“ (Gramsci 2008, S. 235) Dieses soziologische Interesse führt er sehr wohl mit ästhetischen Problemstellungen zusammen, und in dieser Verbindung liegt auch der politische Kern dessen, was Gramsci zum Feld der Literatur erarbeitet hat: Mit „kaum einer anderen Themengruppe hat Gramsci sich in den *Gefängnisheften* so ausgiebig befasst wie mit dem, was man das Politische der Literatur nennen kann“ (W.F. Haug 2006, S. 158). Eine Schlüsselrolle dabei kommt der Literaturkritik zu, der das ganze thematische Heft 23 gewidmet ist, in welchem Gramsci für einen neuen „Typus von

2 Mit dem Begriff des Popularen wird der Tatsache Rechnung getragen, dass die Übersetzung des italienischen *popolare* mit „populär“ eine unzulässige Verengung, vielfach auch eine Verfälschung wäre, nicht zuletzt dort, wo es gerade nicht um das Volksnahe geht oder darum, was den Massen eingängig ist, sondern um das Volk selbst. Der Begriff des Popularen lässt diese Interpretation offen (vgl. Bochmann 1991, S. 20).

3 Vgl. einführend meine Einleitung in Gramsci [1929 ff.] 2012, S. 10 ff. Eine exzellente Einbettung von Gramscis Betrachtungen zur Kunst in den Kontext materialistischer Praxistheorie findet sich aktuell in Kastner 2019, S. 173 ff.

Literaturkritik“ eintritt: eine Kritik, die „kämpferisch“ ist, „nicht ‚kalt‘ ästhetisch“, sondern „die Kritik einer Periode kultureller Kämpfe, von Gegensätzen zwischen antagonistischen Lebensauffassungen“ (Gramsci 1991 ff., S. 2107 f., H23 § 3). In einer solchen Kritik würde „der Kampf für eine neue Kultur [...], die Kritik der Gewohnheit, der Gefühle und der Auffassungen von der Welt mit der ästhetischen oder rein künstlerischen Kritik“ verschmolzen (ebd., S. 2108).

Allerdings: Wie schon in den oben angesprochenen „Bedürfnissen“ und „Erwartungen“ der Menschen kommt hier in den „Auffassungen“ ausdrücklich der Alltagsverstand ins Spiel, und mit den „Gegensätzen zwischen antagonistischen Lebensauffassungen“ der Geist der Abspaltung. Gramscis Theorie des *senso comune* kann hier nicht rekapituliert werden (vgl. Hirschfeld 2015, S. 13–71), entscheidend ist im vorliegenden Zusammenhang jedoch ihre Verbindung zur Literatur.

3. Empfindungsstrukturen

Hier lohnt ein kleiner Exkurs zu den britischen Cultural Studies. Ich habe an anderer Stelle die Verwandtschaft von Gramscis Konzept des Alltagsverstands mit Raymond Williams' schillerndem Begriff der Gefühls- bzw. Empfindungsstrukturen (*structures of feeling*) bereits erörtert (Pohn-Lauggas 2007, 2017) und möchte letzteren im pädagogischen Zusammenhang in Erinnerung bringen. Das Schillernde an diesem Begriff verdient insofern Beachtung, als er nicht von Beginn an diesen ideologietheoretischen Fokus hatte, mit dem Williams ihn nachhaltig in die Geschichte der Kulturtheorie eingeschrieben hat, sondern er seine erste Verwendung im genuin literaturwissenschaftlichen Zusammenhang findet.⁴ Seine „leitende Idee“ ist zunächst

„die eines gemeinsamen Sets von Denk- und Fühlweisen, die ein regelmäßiges Muster zeigen und die ganze Lebensweise, die gelebte Kultur einer Epoche, Klasse oder Gruppe beinhalten, formen beziehungsweise von ihnen geformt werden“ (Horak 2006, S. 214).

Das Feld ist also ein breites: „In einem gewissen Sinn“, schreibt Williams 1961 in *The Long Revolution*, „ist die Gefühlsstruktur die Kultur einer Periode, das lebendige Ergebnis aller Elemente der allgemeinen Organisation“ (1977b, S. 51). So kann das Konzept auch als Antwort auf die die Ideologietheorien durchziehende Frage nach den Grundlagen der „Wirkungsweise des Ideologischen“ betrachtet werden, analog also zu den „objektiven Gedankenformen“ bei Karl Marx oder dem „imaginären Verhältnis der Menschen zu ihren Existenzbedingungen“ bei

4 Zur theoretischen Tragweite von Williams' Reformulierungen des Begriffes siehe Pohn-Lauggas 2013, S. 160 ff., worauf sich auch dessen nun folgende Beschreibung stützt.

Louis Althusser (Rehmann 2008, S. 129). Doch anders als dort sieht Williams die Grundlage hierfür in der individuellen Erfahrung (*experience*), die im Alltag geprägt wird. In *Marxism and Literature* bringt er sein Konzept später (Williams 1977a) ausdrücklich gegen das marxistische Ideologieverständnis in Stellung, das den Fehler mache, sämtliche kulturelle Artikulationen für rückbindbar an einen (ideologischen) Überbau zu halten, statt die auf individueller Ebene prozesshaft, dynamisch im Alltag gelebte Umsetzung von Meinungen und Werten in den Blick zu nehmen.

Worauf ich aber aufmerksam machen möchte, ist der Umstand, dass für den Literaturwissenschaftler Williams diese Strukturen an keinem anderen Ort so sichtbar werden wie auf der Ebene, die er die „dokumentarische Ebene“ der Kultur nennt: im Kunstwerk, in der Literatur, im Drama (vgl. Birrento 2010). In den Gründungsjahren der Cultural Studies – lange vor Williams’ Gramsci-Lektüre somit – bezieht sich der Begriff in seinen ersten Ausformulierungen allerdings tatsächlich noch auf das Funktionieren des literarischen Textes, auf „affektive Homologien“ (Grossberg 2012, S. 348), welche die literarische Kommunikation, das Wirken des Textes erst ermöglichen. Doch im späteren Werk verweist das Konzept „auf die notwendige Lücke zwischen dem Gewussten und dem Wissbaren, Erfahrung und dem Diskursiven, dem Gelebten und Artikulation, die Lücke, die der Ort von Emergenz und Kreativität ist“ (ebd., S. 348 f.). Von dieser Emergenz aus sehen wir hinüber zu Gramscis Geist der Abspaltung, so wie sich das Dreieck aus Kultur, ihrer dokumentarischen Ebene und Empfindungsstruktur über das in den Gefängnisschriften aufgezogene aus Kultur, Literatur und Alltagsverstand legen lässt: „Die Gefühlsstruktur macht [...] aus dem kulturellen Text einen Mikrokosmos des Ganzen – um die Welt in einem Sandkorn zu sehn“ (Grossberg 2017, S. 39). Auf den Umstand, dass *in* dieser Welt auch bei Williams pädagogische Prozesse eine zentrale Rolle spielen, sein kultureller Materialismus an sich pädagogisch angelegt ist, kann hier nur verwiesen werden (vgl. etwa Dix 2010). Für die im vorliegenden Zusammenhang wesentlichen pädagogischen Perspektiven im Anschluss an Gramsci begnüge ich mich mit der Ergänzung des bereits an mehreren Stellen Thematisierten: Die Empfindungsstrukturen bei Williams ebenso wie der Alltagsverstand bei Gramsci müssen nicht erst mit der Literatur und ihrer Aneignung als Teil jener Alltagspraxis in Verbindung gebracht werden, an der für Gramsci „Wissens- und Lernformen“ auszurichten sind (Merkens 2004, S. 12), sondern beide Konzepte sind schon in ihrer Anlage mit der Aneignung von Literatur verknüpft.

4. Alltagsverstand und Lesen

Gramsci bleibt bei der berühmten Feststellung, dass in einem gewissen Sinne „alle Menschen Philosophen sind“ (Gramsci 1991 ff., S. 1056, H8 §204),

bekanntlich nicht stehen. Den Alltagsverstand als populäre Philosophie gilt es zu entwickeln, indem man an sein kritisches Potenzial anschließt und ihn damit selbst kritisch macht. Die organischen Intellektuellen unterstützen das individuelle Kohärenzstreben der Subjekte, und hierbei handelt es sich auch um eine Frage der Übersetzung und der Vermittlung, somit der Bildungsarbeit (vgl. ausführlicher Pohn-Lauggas 2020). Sie soll den Einzelnen den Weg ebnen zu einem Umgang mit der Notwendigkeit, sich in einer sich wandelnden sozialen Welt zurechtzufinden, also damit umzugehen, „dass gerade durch die Tatsache des antagonistischen Werdens von Gesellschaft, des stetigen sich Veränderns der Arbeits- und Lebensweisen *alle* Individuen permanent zu intellektueller Kohärenzarbeit aufgefordert sind“ (Merkens 2007, S. 171, Herv. i. O.). Geschärft werden soll die Fähigkeit, nicht nur die populäre Philosophie selbst, sondern vielmehr „die gesamte bisherige Philosophie zu kritisieren, insofern sie verfestigte Schichtungen“ (Gramsci 1991 ff., S. 1376, H11 § 12) im Alltagsverstand hinterlassen hat. Der Kritikfähigkeit voraus geht die Einsicht, „Produkt des bislang abgelaufenen Geschichtsprozesses [zu sein], der in einem selbst eine Unendlichkeit von Spuren hinterlassen hat“, von denen es ein „Inventar [...] zu erstellen“ gilt (ebd.). Dieses Bewusstsein ist Voraussetzung von Kritik, die ihrerseits ein „Sich-Zusammen-Nehmen zur Handlungsfähigkeit“ (W.F. Haug 2006, S. 26) erst ermöglicht.

Dieser Blick auf die Geschichte lässt Assoziationen mit dem „lesenden Arbeiter“ zu. Einerseits mit jenem in Bertolt Brechts Gedicht über die *Fragen eines lesenden Arbeiters* (1935) angesichts der vielen historischen „Berichte“: „Jede Seite ein Sieg. / Wer kochte den Siegeschmaus? / Alle zehn Jahre ein großer Mann. / Wer bezahlte die Spesen?“ (Brecht [1935] 1995, S. 409). Vordergründig wird hier die Geschichtsschreibung aus Sicht der Herrschenden kritisiert; mit dem Lesen des Arbeiters wird aber auch die Aneignung kultureller Kompetenzen paradigmatisch zum Thema gemacht: Sie ist unverzichtbarer Teil des politischen Kampfes, will man seine Lebensverhältnisse kritisch begreifen und den oft zitierten „Pessimismus des Verstandes“ schärfen (Gramsci 1991 ff., S. 1117, H9 § 60). Bildungsprozesse führen so zur „Kunst, die richtigen Fragen zu stellen und im Material der traditionellen Geschichtsbetrachtung die Spuren der eigenen Geschichte und Wirksamkeit zu entdecken“ (Jehle 2012, Sp. 1000).

„Lesende Arbeiter“ finden wir aber auch in der *Ästhetik des Widerstands* des Gramsci-Lesers Peter Weiss: Sie lesen die Werke der bildenden Kunst und verschaffen sich damit Einblick in die Verhältnisse. Die Ergründung des eigenen Standpunkts erfolgt über die Aneignung von Kunst, und dabei geht es um nicht weniger als um eine „Aneignung der Vergangenheit, um Begriffe, um Kultur vom eigenen (Klassen-)Standpunkt“ (F. Haug 2012, Sp. 1123). Peter Weiss schreibt seine „Erzählung als Selbstbildung in der Bewegung“ (ebd.). Zu Recht berühmt ist allein der Einstieg in den Roman, in dem drei junge Arbeiter den Pergamonaltar studieren, auf dessen Fries zu sehen ist, wie die mythologischen

Giganten nach ihrem frevelnden Aufbegehren von den olympischen Göttern besiegt werden – berühmt nicht zuletzt für seine detailreiche Darstellung der Körper, „ineinander verschlungen oder zu Fragmenten zersprengt“: das „Spiel der Muskeln und Sehnen, Streitpferde in gestrafftem Geschirr“, aber auch „zot-tige Jagdhunde, die Mäuler verbissen in Lenden und Nacken“, sowie ein „vorstürzender Löwe, eine Kriegerin schützend, mit der Pranke ausholend zum Schlag“ (Weiss [1975] 2005, S. 9). Die Protagonisten erkennen im Hingemetzel der Aufständischen ein Sinnbild für den Kampf zwischen Herrschaft und Knechtschaft und in den Giganten die Proletarier, die sich gegen ihre Unterdrückung wehren. Sie erkennen aber auch den Klassenstandpunkt ihres eigenen Betrachtens:

„Die Eingeweihten, die Spezialisten sprachen von Kunst, sie priesen die Harmonie der Bewegung, das Ineinandergreifen der Gesten, die anderen aber, die nicht einmal den Begriff der Bildung kannten, starrten verstohlen in die aufgerissnen Rachen, spürten den Schlag der Pranke im eigenen Fleisch. Genuss vermittelte das Werk Privilegierten, ein Abgetrenntsein unter strengem hierarchischem Gesetz ahnten die andern“ (ebd., S. 12).

Um die Überwindung genau dieses Abgetrenntseins geht es auch Gramsci. Denn das hegemoniale Ringen auf der Ebene des Alltagsverstands ist ein „notwendiges Moment der Umwälzung der Praxis, die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig zu machen, eine Hegemonie zu zerstören und eine andere zu schaffen“ (Gramsci 1991 ff., S. 1325, H10.II § 41.XII). Diese intellektuelle Unabhängigkeit wird auch auf dem Feld der Literatur erlangt, wie ich abschließend an zwei Beispielen zeigen möchte.

5. Hochkultur und Subalterne

Das erste führt uns abermals weit in der Zeit zurück, diesmal bis ins Mittelalter: Anfang des 14. Jahrhunderts verfasste Dante Alighieri *Die Göttliche Komödie*, den Gründungstext, wenn man so will, der italienischen Literatur, jedenfalls aber ihr unübertroffenes, über dem bürgerlichen Kanon thronendes Meisterwerk. Im Sommer 1929 macht Gramsci im 10. Gesang der *Hölle* „eine kleine Entdeckung“, die er „für interessant“ hält (Gramsci 2008, S. 251). Diese „Entdeckung“ arbeitet er in einem eigenen, mit „Der zehnte Gesang der Hölle“ überschriebenen Abschnitt des vierten Gefängnisheftes ausführlich aus (vgl. Gramsci [1929 ff.] 2012, S. 59 ff.). Es würde hier zu weit führen, sich mit dieser Entdeckung im Detail zu befassen⁵ – als Fazit möge genügen, dass Gramsci in seiner Auseinandersetzung

5 Ich darf verweisen auf Pohn-Lauggas 2013, S. 88 ff.

eine Grundfrage der literarischen Ästhetik berührt, nämlich jene des Verhältnisses von Struktur und Poesie. Und zwar in ketzerischer Weise, denn er unternimmt unter diesem Gesichtspunkt eine völlige Neubewertung dieses Gesanges, die der zu seiner Zeit gültigen diametral entgegensteht. Das Explosive daran: Er legt sich so mit Benedetto Croce an, dem bürgerlichen philosophischen Überwarter seiner Zeit, hier aber nicht auf dem vertrauten Terrain der Geschichtsphilosophie, sondern im Allerheiligsten der bürgerlichen Hochkultur Italiens, in der Dante-Exegese. Indem er der Struktur dieses komplexen Gesanges poetischen Wert zuerkennt, hinterfragt er das kanonische Paradigma idealistischer Ästhetik, für welches Croce mit seinem ganzen intellektuellen Gewicht steht und wonach „Gerüst und Dichtung“ stets streng zu unterscheiden sind.

Wenn wir an dieser Stelle den im engeren Sinne literaturtheoretischen Gehalt dieser Auseinandersetzung vernachlässigen können, so nicht den Umstand, dass Gramsci damit die Klingen mit einem der wichtigsten, genuin organischen Intellektuellen der Bourgeoisie kreuzt. Er tritt den Beweis an, dass das Proletariat seine eigenen Intellektuellen hervorbringen kann, die in der Lage sind, es mit jenen der Bourgeoisie aufzunehmen – auch und gerade auf deren Terrain! Gramscis soziologisches Interesse an der Kunst mag der Idealist Croce zwar ohnehin nicht geteilt haben; dass es aber einem „dreifachen oder vierfachen Provinzler“, der ein junger Sardé“, so Gramsci, „vom Anfang des Jahrhunderts gewiss war“ (Gramsci 1991 ff., S. 1736, H15 § 19), gelingt, auf dieser formalen Ebene aus dem „ästhetischen Gesichtskreis von Croce“ herauszutreten (Musolino 1977, S. 35), ist im Grunde unerhört – und verweist auf einen Schritt auf dem eingangs angesprochenen Weg der subalternen Gruppen zu ihrer, hier intellektuellen, Selbstständigkeit: „Die Befreiung aus Unterdrückung hat die ‚von unten‘ angeeignete Kunst auf ihrer Seite“ (Jehle 2012, Sp. 1000).

Für das zweite Beispiel sei in Erinnerung gerufen, dass der Subalternen-Begriff bei Gramsci unterschiedliche Nuancen hat: Er kommt zur Anwendung als soziologischer Terminus (die „subalternen Gruppen“), bezeichnet den Status einer Gruppe im hegemonialen Prozess (das Proletariat im Ringen um Hegemonie), kann aber auch für eine davon unabhängige, individuelle Eigenschaft, eine Haltung stehen (vgl. Pohn-Lauggas 2023, S. 16 ff.). Bei der Klärung dieses dritten, seltener beachteten Aspekts von Subalternität ist eine Episode hilfreich, die uns just wieder auf das Feld der Literatur führt, auf die Aneignung bürgerlicher Kunst. Hier nun geht es um Tolstoi, der neben Dante, William Shakespeare, Honoré de Balzac und Fjodor Michailowitsch Dostojewski den auf den ersten Blick wenig originellen Kanon der von Gramsci hochgeschätzten Weltliteratur vervollständigt.

Im Mittelpunkt des Interesses steht aber ohnehin das politische, sprich hegemonietheoretische Anliegen, zu einer Aussage und Einschätzung zu einem solchen Kanon überhaupt erst zu gelangen. Das kritische Lesen muss erworben werden, wie Gramsci seine in der Sowjetunion lebende Frau Julia Schucht in

einem Brief aus dem Sommer 1933 wissen lässt. Diese hatte sich ihm gegenüber zu Leo Tolstoi (und zu Leonardo da Vincis *Abendmahl*) geäußert, was Gramsci unfreundlich abtut, denn ihm scheint, so schreibt er seiner Frau, „dass Du Dich (und nicht nur bei diesem Thema) *in die Rolle des Untergebenen* und nicht des Führenden begibst“ (Gramsci 1994, S. 133, Herv. IPL). Im Original heißt die Stelle allerdings „nella posizione del subalterno“ (Gramsci 1975b, S. 738), es war also keine gute Entscheidung, diesen Schlüsselbegriff in der deutschen Briefe-Ausgabe mit „Untergebenen“ zu übersetzen. Denn gemeint ist, Julia Schucht begeben sich in Gramscis Augen

„nicht in die Rolle dessen, der imstande ist, Ideologien historisch zu kritisieren, indem er sie beherrscht, erklärt und als eine historische Notwendigkeit früherer Zeiten begründet, sondern als jemand, der sich von einer bestimmten Gefühlswelt angezogen oder zurückgestoßen fühlt, sobald er mit ihr in Kontakt kommt, dabei aber stets im Bereich von Gefühl und spontaner Leidenschaft verbleibt“ (ebd.).

Eine subalterne Haltung ist also davon gekennzeichnet, dass sie sich von der Unmittelbarkeit künstlerisch dargebrachter Gefühlswelten nicht distanziert, um sie (ideologie-)kritisch zu analysieren. Wenn man über den nicht zuletzt aus einer Genderperspektive fragwürdigen Gestus dieses Briefes hinwegsieht, wird eine ganz zentrale Botschaft für den Zusammenhang hier erkennbar: Solange das Proletariat sich nicht in die Lage bringt, ‚hohe‘ Literatur ästhetisch, vor allem aber kritisch zu begreifen, wird es sich aus seiner subalternen Position nicht befreien.

Die Subalternen können nicht hegemoniefähig werden, wenn sie nicht imstande sind, sich ästhetisch und kritisch etwa mit einem Johann Wolfgang von Goethe zu befassen. In Abwandlung eines bekannten Kalauers:⁶ Die „robuste Kette von Festungen und Kasematten“ der Zivilgesellschaft (Gramsci 1991 ff., S. 874, H7 § 16) erobert man durchaus mit *der*, aber auch mit *dem Faust* in der Tasche.

Literatur

- Anglani, Bartolo (1999): *Egemonia e poesia. Gramsci: l'arte, la letteratura*. Lecce: Piero Manni.
- Bernhard, Armin (2005): *Antonio Gramscis Politische Pädagogik. Grundrisse eines praxisphilosophischen Erziehungs- und Bildungsmodells*. Hamburg: Argument.
- Birrento, Ana Clara (2010): Raymond Williams: reading novels as knowable communities. In: Seidl, Monika/Horak, Roman/Grossberg, Lawrence (Hrsg.): *About Raymond Williams*. New York: Routledge, S. 165–176.
- Bochmann, Klaus (1991): Editorische Vorbemerkung. In: Gramsci, Antonio: *Gefängnishefte*, Bd. 1. Hamburg: Argument, S. 14–20.

6 In Bezug auf Gramsci etwa in Anschlag gebracht von Anglani 1999, S. 123.

- Brecht, Bertolt [1935] (1995): Fragen eines lesenden Arbeiters. In: Werke, Bd. 18, Prosa 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 409.
- Dix, Hywel Rowland (2010): The pedagogy of cultural materialism: Paolo Freire and Raymond Williams. In: Seidl, Monika/Horak, Roman/Grossberg, Lawrence (Hrsg.): About Raymond Williams. New York: Routledge, S. 81–93.
- Gramsci, Antonio [1929 ff.] (1975a): Quaderni del carcere. Edizione critica a cura di Valentino Gerratana. Turin: Einaudi.
- Gramsci, Antonio [1926 ff.] (1975b): Lettere dal carcere. Turin: Einaudi.
- Gramsci, Antonio (1991–2002): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe in 10 Bänden. Hrsg. von Klaus Bochmann, Wolfgang Fritz Haug und Peter Jehle. Hamburg: Argument.
- Gramsci, Antonio (1994): Gefängnisbriefe I. Briefwechsel mit Giulia Schucht, hg. v. Ursula Apitzsch, Peter Kammerer, Aldo Natoli und Mimma Paulesu Quercioli. Hamburg: Argument.
- Gramsci, Antonio (2008): Gefängnisbriefe II. Briefwechsel mit Tatjana Schucht 1926–1930. Hrsg. v. Ursula Apitzsch, Peter Kammerer und Aldo Natoli. Hamburg: Argument.
- Gramsci, Antonio [1929 ff.] (2012): Literatur und Kultur, hg. im Auftrag des Instituts für kritische Theorie von Ingo [Pohn-]Lauggas. Hamburg: Argument.
- Grossberg, Lawrence (2012): Cultural Studies – Zukunftsform. Wien: Löcker.
- Grossberg, Lawrence (2017): Raymond Williams und die fehlende Moderne. In: Horal, Roman/Pohn-Lauggas, Ingo/Seidl, Monika: Über Raymond Williams. Annäherungen, Positionen, Ausblicke. Hamburg: Argument, S. 36–55.
- Haug, Frigga (2012): Linie Luxemburg-Gramsci. In: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 8/I. Hamburg: Argument, Sp. 1122–1152.
- Haug, Wolfgang Fritz (2006): Philosophieren mit Brecht und Gramsci. Hamburg: Argument.
- Haug, Wolfgang Fritz (2011): Die kulturelle Unterscheidung. Elemente einer Philosophie des Kulturellen. Hamburg: Argument.
- Hirschfeld, Uwe (2015): Notizen zu Alltagsverstand, politischer Bildung und Utopie. Hamburg: Argument.
- Horak, Roman (2006): Raymond Williams (1921–1988). Von der literarischen Kulturkritik zum kulturellen Materialismus. In: Hofmann, Martin Ludwig/Korta, Tobias F./Niekisch, Sibylle (Hrsg.): Culture Club II. Klassiker der Kulturtheorie. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 204–225.
- Jehle, Peter (2012): Lesende Arbeiter. In: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 8/I. Hamburg: Argument, Sp. 1000–1019.
- Kastner, Jens (2019): Die Linke und die Kunst. Ein Überblick. Münster: Unrast.
- Merkens, Andreas (2004): Erziehung und Bildung im Denken Antonio Gramscis. Eckpunkte einer intellektuellen und politischen Praxis. In: Gramsci, Antonio: Erziehung und Bildung (Gramsci-Reader). Hamburg: Argument, S. 15–46.
- Merkens, Andreas (2007): Die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig machen. Gegenhegemonie, politische Bildung und Pädagogik bei Antonio Gramsci. In: Merckens, Andreas/Rego Diaz, Victor (Hrsg.): Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hamburg: Argument, S. 157–174.
- Niggemann, Janek (2016): Wozu brauchen die das? Bildung als gelebte Philosophie der Praxis. In: Geuenich, Stephan/Krenz-Dewe, Daniel/Niggemann, Janek/Pfützner, Robert/Witek, Kathrin (Hrsg.): Wozu brauchen wir das? Bildungsphilosophie und pädagogische Praxis. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 58–71.
- Musolino, Rocco (1977): Marxismus und Ästhetik in Italien. Dresden: Verlag der Kunst.
- [Pohn-]Lauggas, Ingo (2007): Empfindungsstrukturen und Alltagsverstand. Implikationen der materialistischen Kulturbegriffe von Gramsci und Raymond Williams. In: Merckens, Andreas/Rego Diaz, Victor (Hrsg.): Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hamburg: Argument, S. 85–97.
- [Pohn-]Lauggas, Ingo (2013): Hegemonie, Kunst und Literatur. Ästhetik und Politik bei Gramsci und Williams. Wien: Löcker.
- Pohn-Lauggas, Ingo (2017): Die Politik des Kulturellen in Raymond Williams' Soziologie der Kultur. In: Horak, Roman/Pohn-Lauggas, Ingo/Seidl, Monika (Hrsg.): Über Raymond Williams. Annäherungen, Positionen, Ausblicke. Hamburg: Argument, S. 86–96.

- Pohn-Lauggas, Ingo (2020): Die Verhandlung demokratischer Werte als Kohärenzpraxis. Ein Beispiel für Hegemonie als pädagogisches Verhältnis. In: Rajal, Elke/trafo.K/Marchart, Oliver/Landkammer, Nora/Maier, Carina (Hrsg.): Making Democracy – Aushandlungen von Freiheit, Gleichheit und Solidarität im Alltag. Bielefeld: transcript, S. 167–178.
- Pohn-Lauggas, Ingo (2023): Südfrage und Subalterne bei Antonio Gramsci. In: Pohn-Lauggas, Ingo/Assinger, Alexandra (Hrsg.): Antonio Gramsci: Südfrage und Subalterne. Hamburg, Argument, S. 7–23.
- Rehmann, Jan (2008): Einführung in die Ideologietheorie. Hamburg: Argument.
- Sternfeld, Nora (2009): Das pädagogische Unverhältnis. Lehren und lernen bei Rancière, Gramsci und Foucault. Wien: Turia + Kant.
- Weiss, Peter [1975] (2005): Die Ästhetik des Widerstands. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Williams, Raymond (1977): Marxism and Literature. Oxford: Oxford University Press.
- Williams, Raymond [1961] (1977b): Theorien und Verfahren der Kulturanalyse. In: Innovationen. Über den Prozesscharakter von Literatur und Kultur. Hg. und übers. v. H. Gustav Klaus. Frankfurt/Main: Syndikat, S. 45–73.